

## ZUM GELEIT

Mußten wir im letzten Heft zweier Forscher gedenken, die nach viel-jähriger Arbeit heimgegangen sind, so ist uns auch in diesem Jahr ein Gedenken auferlegt worden: Pastor D. Georg Baring ist gestorben. Vor zwei Jahren erhielt er die Würde des Ehrendoktors der Theologie. Sein letzter Beitrag erschien hier 1966.

Viele Nachrufe erreichten uns zum Tode von Dr. Ernst Crous und Prof. Fritz Blanke, ein Zeichen dafür, wie stark ihre Arbeit in die Zukunft hinein wirkt. Ein Satz aus dem deutschen Pfarrerblatt (Nr. 5, 1968) möge für viele andere Äußerungen stehen. In dem Artikel von Fritz Schmidt-Clausing über das neue Zwinglibild steht am Schluß der Satz: Ein reich erfülltes Leben, über das man — nomine mutato — die Worte setzen darf, die er (Blanke) seinem Zürcher Kollegen Oskar Farner (gest. 1958) gewidmet hat: „Sein ganzes Wesen trug den Stempel der Treuepflicht, Bescheidenheit, Lauterkeit — und einer einzigartigen Herzenswärme, die jedem, der Fritz Blanke persönlich begegnen durfte, unvergeßlich sein wird.“ Der von H. Fast eingesandte Brief von Antje Brons an Ludwig Keller führt den Leser an den Ursprung der heutigen Mennonitenforschung. Man kann an dem abgedruckten Brief ermessen, was in den vergangenen fast hundert Jahren auf diesem Felde geleistet worden ist. An dem Beitrag von K. Kauenhoven ist interessant, daß in den ersten Jahrzehnten der Ansiedlung in Elbing eine stärkere Beteiligung von Mennoniten an einer protestantischen Bruderschaft zu verzeichnen ist als in den folgenden beiden Jahrhunderten. Der katholische Gelehrte Dr. K. Rischar, der den „Verein zur Erforschung der neueren Konzilsgeschichte“ leitet, bietet neue Forschungsergebnisse über die fränkischen Täufer im Zusammenhang mit der Reisetätigkeit von Hans Hut. Es ist erfreulich, daß katholische Forscher sich in zunehmendem Maße auch unserer Geschichte annehmen.

Familiengeschichtliches aus dem Saargebiet bringt Erna Guth in Fortsetzung einer früheren Veröffentlichung. Auch wenn der lückenlose Nachweis der Herkunft aus der Schweiz nicht geleistet wird, so ist doch alles zusammengetragen, was die Verbindung untermauern kann.

Die Tätigkeit Reublings in Basel und die Beschreibung des hier abgedruckten unbekannten Bildes wirft neues Licht auf die bewegende Zeit an der Grenze zwischen Schweiz und Süddeutschland. Das leider nicht vollständige letzte

Werk Karl Barths behandelt die Taufe. Dieses Buch wird uns noch lange beschäftigen, und wir sind Peter J. Foth dankbar, daß er einen ersten Einstieg in dieses bedeutende Werk Karl Barths gegeben hat.

Der erneute Hinweis auf das Buch von H. Penner über die Mennoniten Altpreußens soll Appetit machen auf die Lektüre, wenn es — wie wir hoffen — bald erscheinen wird. Hier wird die Forschung der letzten Jahrzehnte verwertet worden sein. Übrigens: In diesem Jahr kann die Gemeinde Montau bei Graudenz auf ihre Gründung vor 400 Jahren zurückblicken. Wer von den Ehemaligen kann einen Rückblick schreiben, nachdem ihr letzter Ältester, Bernhard Kopper, in diesem Jahre heimgerufen wurde?

Am Schluß der Beiträge veröffentlichen wir einen Brief von J. ten Doornkaat Koolman an Liesel Quiring-Unruh, der auf die älteren Forschungen über das Geburtsjahr Menno Simons' hinweist, die das Jahr 1496 als wahrscheinlicher erscheinen lassen als das Jahr 1505. Einen interessanten Hinweis gibt er in der Anmerkung 1, die vielleicht zur weiteren Forschung anreizen kann.

Ein Aufsatz in „Der Mennonit“ veranlaßte uns zu der Bitte an Herrn Dr. Męzyński, Näheres aus seiner historischen Arbeit über die Mennoniten in Polen mitzuteilen. Ein umfangreiches Quellenstudium lag zugrunde, vor allem auch Quellen in polnischer Sprache. Wir hoffen, daß dies ein Beginn weiterer Zusammenarbeit mit polnischen Forschern sein möge, auch wenn verständlicherweise die Sicht der Dinge jeweils eine andere sein kann.

Von den besprochenen Büchern möchten wir besonders das von Claus-Peter Clasen über die „Wiedertäufer im Herzogtum Württemberg“ hervorheben; vor allem das Täuferium im Remstal ist hier eingehend untersucht. Drei Forschungsergebnisse haben sich herauskristallisiert: 1. Es trifft auf diesen Raum nicht zu, was noch Kiwiet in seinem Buch über Pilgram Marbeck ausführte, daß das süddeutsche Täuferium nicht auf die Predigt der Schweizer Brüder, sondern auf Hans Denck und Hans Hut zurückgehe. 2. Entgegen der bisherigen Forschung ist festgestellt, daß auch dem ursprünglichen Schweizer Täuferium eschatologische Erwartungen vertraut waren, was z. B. bei Michael Sattler nachgewiesen wird. 3. Es wird gründlich nachgewiesen, daß die soziale Schichtung der Täufer, die Paul Peachey untersucht hat, ganz anders aussieht, wenn man unter Handwerkern nicht besitzlose Gesellen, sondern Meister und vermögende Kleinunternehmer versteht. Die Sozialanalyse aufgrund von Vermögensangaben ergibt ein viel zutreffenderes Bild, nämlich den starken Anteil von selbständigen Handwerkern und mittleren Bauern.

Auf das im vorigen Heft besprochene Quellenwerk „Glaubenszeugnisse

oberdeutscher Taufgesinnter II“, herausgegeben von Robert Friedmann, sei nochmals hingewiesen. Auf den angekündigten Band III wird man gespannt sein dürfen. Ein Hinweis auf Seite 33 von Band II, Anmerkung k, sei mir als Anregung für weitere Forschung erlaubt. Das bei den Täufern „äußerst populäre“ Gleichnis von dem Korn, das zermahlen wird und als Brot den Menschen dient — in der Anwendung auf das Gemeindeleben findet sich wohl erstmalig in der Zwölfapostellehre (Didache um 120 n. Chr.); „wir wissen nicht genau, woher sie es nahmen“. M. W. ist dieses Gleichnis fester Bestandteil der liturgischen Überlieferung und dürfte besonders in der Literatur der Mystiker des Spätmittelalters gebraucht worden sein. Es wäre interessant, diesen Zusammenhängen einmal gründlicher nachzugehen. Doch genug der Anregungen. Die Hinweise auf weitere Forschungsmöglichkeit in meinem Geleitwort 1967 haben bisher noch kein rechtes Echo gefunden. Aber einen Hinweis möchte ich noch loswerden. Nach Heinrich Reusch „Die indices Librorum Prohibitorum des 16. Jahrhunderts“ (1886, S. 176 ff.) ist auch Felix Manz neben anderen Täuferführern im Index von 1559 aufgeführt, folglich muß Manz etwas geschrieben haben, aber bisher ist keine Schrift von ihm bekannt. Ob sich hier ein Forscher auf die Fährte setzt?

Ich hoffe, daß solche und andere Anregungen von der „Mennonitischen Forschungsstelle“ aufgegriffen werden, die im April dieses Jahres von Krefeld auf den Weierhof/Pfalz umzog und nun von Dr. Horst Penner betreut wird. Wir wünschen, daß ihm nach Einarbeit und Neuordnung eine fruchtbare Team-Arbeit gelingt. Unser herzlicher Dank gilt den bisherigen Leitern, dem Ehepaar Crous und den Krefelder Mitarbeitern, vor allem Frau Irmgard von Beckerath.

Zum Schluß habe ich noch die unangenehme Pflicht, einige Druckfehler im letzten Heft zu berichtigen: S. 3 Zeile 23 muß es richtig heißen 1505; Seite 12, Zeile 11 ist richtig: 1925; Seite 94, Zeile 1 muß es heißen Bd. XXXIV; und im Bildteil bei der Unterschrift zum Fundamentbuch: Joann à Lasko.

H. Quiring